

WENN DU DIESES BUCH LIEST, HAST DU ENTWEDER MEINEN TOTEN KÖRPER GEFUNDEN, ODER DU BIST AUF DEM BESTEN WEG, SELBST EINER ZU WERDEN. GLAUBE NICHTS VON DEM, WAS SIE DIR AUF DEN BILDSCHIRMEN ZEIGEN. PIXEL SIND HUREN. NUR DIE TINTE IST ECHT. LIES ES UND DANN BRENN ES NIEDER, BEVOR SIE DICH FINDEN. TÜREN UND ECKEN, DA KRIEGEN SIE DICH. IMMER! – J. R.

Frankfurt am Main – Bahnhofsviertel

50°06'27"N 8°40'04"E – 22. Mai 2026, 02:14 Uhr

[AUDIO-LOG: ♪] AEGIS - CORPORATION - INK & RAIN: Apple/Spotify]

Frankfurt stinkt nach nassem Asphalt und altem Geld. Der Regen wäscht hier nichts sauber; er drückt den Dreck nur tiefer in die Fugen zwischen dem Kopfsteinpflaster.

Ich ziehe den Kragen meiner Lederjacke hoch. Sie ist alt. Das Leder ist an den Ellbogen brüchig, riecht nach mir und zu vielen Nächten in Bars, die keine Fenster haben. Ein Geruch, den man nicht abwaschen kann. Er steckt in der Haut.

Ich stehe unter dem Vordach eines geschlossenen Kiosks im Bahnhofsviertel. Das Neonlicht einer Spielothek gegenüber flackert. Rot. Aus. Rot. Aus. Wie ein sterbender Puls. Ein paar Meter weiter streiten sich zwei Schatten um eine Flasche Wodka. Einer schreit, der andere lacht dieses kehlige, nasse Lachen, das man nur hört, wenn man nichts mehr zu verlieren hat. Das übliche Rauschen dieser Stadt. Alle starren auf die Türme der Banken, auf die Kurven, die nach oben gehen. Niemand schaut auf die Straße. Niemand sieht die Risse im Fundament. Außer mir.

Julian Reaves. Privatermittler, Journalist, Säufer und eins mit dem Dreck dieser Stadt — und vielleicht auch mit den Ratten.

Ich greife in meine Innentasche. Meine Finger schließen sich um das kühle Metall des Füllfederhalters und das raue Leder meines Notizbuchs. Tinte kann man nicht hacken, sage ich mir. Mein Mantra gegen das digitale Rauschen.



Heute war ein schlechter Tag. Der Informant beim Bauamt hat gekniffen. Angst um seine Pension. Menschen verkaufen ihre Seele billig dieser Tage. Für Sicherheit. Für ein warmes Bett und die Illusion, dass morgen alles so bleibt wie heute. Langweilig. Die Welt erstickt an ihrer eigenen Banalität. Korruption ist keine Kunst mehr, sie ist ein Verwaltungsakt. Formular 38b für Bestechung. Abgestempelt, abgeheftet, vergessen.

Ich brauche einen Drink. Aber noch mehr brauche ich einen Grund, nicht zu trinken.

Mein altes Telefon vibriert. Kein Smartphone. Ein Nokia-Knochen, den man nur orten kann, wenn man ihn an hat. Und meistens ist er aus. Ich nehme ab.

„Reaves.“

„Ich habe was für dich.“ Die Stimme am anderen Ende ist nervös. Jonas. Ein junger Typ vom Zoll-IT-Dienst. Er will ein Whistleblower sein, hat aber Angst vor seinem eigenen Schatten. Er hält sich für Edward Snowden, aber er zittert schon, wenn er bei Rot über die Ampel geht.

„Du hast immer was, Kleiner. Meistens ist es Müll. Ein Politiker, der Koks im Handgepäck vergessen hat? Langweilig.“

„Das hier nicht. Das hier ... das ist schwer.“

„Wie schwer?“

„Dichte-Anomalie. Frachtbereich. Das System hat Alarm geschlagen, aber der BND hat es fünf Minuten später gelöscht. Manuell. Override-Code aus der Zentrale.“

Ich höre das Klicken eines Feuerzeugs in meiner Tasche, obwohl ich nicht rauche. Eine Phantomgewohnheit. Meine Finger suchen etwas zum Spielen. „Override aus der Zentrale“, wiederhole ich. „Das passiert nicht für Koks.“

„Eben.“

„Bring es mir“, sage ich. „Nicht am Telefon. Matteo. Er hat den Ausdruck.“

„Matteo?“ Ich stutze. Der Name trifft mich härter als die Kälte. „Seit wann spielt der Kurier?“

„Er weiß es nicht. Ich hab's ihm zugesteckt. In seine Dienstpost. Er denkt, es ist eine Schichtplan-Änderung. Geh zu ihm.“



Klick.

Ich starre auf das Display. Matteo. Ich habe ihn seit drei Wochen nicht gesehen. Nicht, weil ich nicht wollte. Sondern weil er sauber ist. Er riecht nach Waschmittel und Hoffnung. Ich rieche nach billigem Bourbon und Zynismus. Wir passen nicht zusammen, und genau deshalb funktioniert es.

Ich trete aus dem Vordach in den Regen. Das Wasser läuft mir in den Nacken. Kalt. Gut. Ich muss wach bleiben.

<< — >>

Matteos Wohnung liegt im Nordend. Altbau. Hohe Decken, die den Rauch schlucken, den ich mitbringe. Es riecht nach Lavendel und frisch gewaschener Wäsche. Ein Geruch, der nicht zu mir passt, der mich aber seltsam beruhigt. Wie eine Erinnerung an ein Leben, das ich nie geführt habe.

Er öffnet die Tür, trägt nur eine Jogginghose. Seine Haare sind nass, er kommt gerade aus der Dusche. Wassertropfen auf seinen Schultern. Er sieht mich an. Keine Vorwürfe. Nur dieses weiche, müde Lächeln, das mich immer daran erinnert, was ich sein könnte, wenn die Welt nicht so wäre, wie sie ist.

„Du tropfst“, sagt er.

„Es regnet“, erwidere ich.

Er tritt zur Seite. „Komm rein, Julian. Bevor du den Flur unter Wasser setzt und dir noch etwas holst.“

Ich gehe rein. Die Wärme der Wohnung schlägt mir entgegen wie eine Wand. Ich lasse die nasse Jacke fallen. Sie klatscht schwer auf den Dielenboden.

Matteo hebt sie auf, hängt sie an den Haken. Er macht das nicht vorwurfsvoll. Er macht es einfach. Ordnung. In seiner Welt haben Dinge ihren Platz. In meiner Welt fallen Dinge einfach um.

„Whiskey?“, fragt er. Er kennt mich zu gut.

„Kaffee“, sage ich. „Schwarz. Wie meine Seele.“

Er lacht rau. „Du und deine Noir-Sprüche. Irgendwann glaubst du selbst noch in so einem billigen Streifen zu sein.“



Ich lache nicht. Wir sitzen in der Küche. Das Licht ist gedimmt. Matteo lehnt an der Anrichte, eine Tasse Tee in der Hand. Ich sitze am Tisch, mein Notizbuch liegt geschlossen vor mir wie eine Waffe.

„Du bist wegen des Umschlags hier“, sagt er. Es ist keine Frage.

„Auch“, lüge ich.

Er sieht mich an. Seine Augen sind dunkel, intelligent. Er weiß, dass ich lüge. Aber er lässt es durchgehen. Das ist unser Deal. Er fragt nicht nach den Schatten, ich frage nicht nach dem Licht.

„Er liegt im Flur. Auf der Kommode. Jonas hat gesagt, ich soll ihn nicht aufmachen.“

„Besser so.“

„Julian ...“ Er kommt näher, stellt sich hinter meinen Stuhl, legt die Hände auf meine Schultern. Seine Daumen massieren die verspannten Muskeln an meinem Nacken. „Du bist hart wie Stein. Woran arbeitest du?“

„Nichts“, sage ich. „Kleinkram. Bauamt. Bestechung. Langeweile. Die Welt dreht sich weiter in ihren kleinen, schmutzigen Kreisen.“

„Du lügst schon wieder.“

„Ich jage Geister, Matteo. Und manchmal jagen sie mich.“ Ich drehe mich um, ziehe ihn zu mir herunter. Der Kuss schmeckt nach Minze und Wärme. Für einen Moment vergesse ich den Regen. Vergesse den Lärm in meinem Kopf. Er setzt sich auf meinen Schoß, die Beine links und rechts von mir.

Wir reden nicht mehr. Wir tun das, was Menschen tun, wenn sie die Stille nicht ertragen. Wir füllen sie mit Atem, mit Berührung, nackter Haut. Mit Reibung. Es ist gut. Es ist notwendig. Ein Anker, der mich davor bewahrt, ganz abzutreiben.

<< — >>

Später liegen wir im Bett. Matteo schläft halb, sein Arm liegt schwer über meiner Brust. Ich bin wach. Ich bin immer wach. Ich starre an die Decke. Die Schatten der Straßenlaterne wandern über den Stuck.

Türen und Ecken, denke ich. Da kriegen sie dich.



Ein Satz aus einer alten Serie, die ich zu oft gesehen habe. Miller hatte recht. Wenn du den Raum nicht überprüfst, bist du tot. Ich überprüfe den Raum. Matteo atmet ruhig. Die Uhr tickt. Der Regen trommelt. Sicher. Für den Moment.

Ich schiebe Matteos Arm vorsichtig zur Seite. Stehe auf. Die Dielen knarren leise, als würden sie protestieren. Ich ignoriere sie. Ich gehe in den Flur.

Da liegt er. Ein brauner Umschlag, unscheinbar. Dienstpost steht drauf. Ich nehme ihn mit in die Küche, schalte nur die kleine Lampe über dem Herd an. Ein Lichtkegel durchschneidet die Dunkelheit. Ich reiße den Umschlag auf. Kein USB-Stick. Kein Chip. Papier. Gott sei Dank. Ich hasse digitale Beweise. Pixel sind Huren. Sie ändern ihre Farbe für jeden, der den richtigen Code hat. Tinte ist ehrlich. Tinte blutet nicht, wenn man den Stecker zieht.

Ein Scan-Ausdruck. Körnig, schwarz-weiß, hässlich.

Zoll-Protokoll FRA

Terminal 1 - Passagier: Falk, Stefan.

Gepäckstück-ID: 0049-221-X.

Warnung: Anomalie Dichte.  $> 22,6 \text{ g/cm}^3$ .

Status: MANUELLE FREIGABE

CODE: BND-Override-77

Ich starre auf die Zahl. 22,6. Ich schraube die Kappe meines Füllers ab. Das Gewinde läuft glatt, das einzig geschmierte Ding in meinem Leben. Gold hat 19. Platin 21. Osmium kommt auf 22,5. Wenn das da im Koffer ein massiver Block wäre, hätte Falk einen Bandscheibenvorfall, nur vom Anschauen. Aber auf dem Video? Er schlendert. Der Scanner lügt nicht über das Gewicht. Er lügt über das Material. Das Ding da drin schluckt Röntgenstrahlen wie ein schwarzes Loch das Licht. Der Sensor sieht "Nichts" und spuckt "Unendlich" aus. Das ist kein Schmuggelgut. Das ist Physik, die auf keiner Karte steht.

Ich kritzele den Namen aufs Papier:

STEFAN FALK. JUNGINGEN, ULM.



Mein Blick wandert zu Matteos Laptop. Ein schlankes, silbernes Ding auf dem Küchentisch. Matteos Leben ist wie dieser Rechner: Ein offenes Buch, kein Passwort, keine Sorgen. Ich klappe das Ding auf. Das Displaylicht brennt in den Augen. Windows. Das System telefoniert nach Hause, bevor du "Guten Morgen" sagen kannst. Wenn Falk auf einer BND-Liste steht, ist sein Name ein Stolperdraht. Tippe ich "Stefan Falk" in dieses Suchfeld, geht in Pullach eine rote Lampe an. Und ich liefere Matteo ans Messer. Ich brauche einen Umweg.

Ich öffne ein Inkognito-Fenster. Nutzlos gegen die NSA, aber gut gegen Matteos Neugier. Ich suche nicht den Mann. Ich suche den Kontext. Weiche Ziele. Rauschen im System.

Eingabe: Ulm Seychellen Rückreise Mai 2026

Enter.

Ergebnisse ploppen auf. Reisebüros. Müll. Dann Bilder. Dritte Reihe. Ein Foto der Südwest Presse. Ein Paar am Strand. Die gleiche Glatze, der gleiche Bart wie auf dem pixeligen Zoll-Video.

*Klick.*

Schlagzeile: „Vom Lotto-Glück zur eigenen Sternwarte: Frisch vermähltes Paar zurück aus dem Indischen Ozean.“

Ich lehne mich zurück. Der Stuhl knarrt. „Lotto“, murmle ich. 850.000 Euro. Frisches Geld. Er will eine Sternwarte bauen. Ich notiere:

GELD (SAUBER). ASTRONOMIE (HOBBY).

Ein Astronomie-Nerd mit zu viel Geld und einem Koffer voller Dunkler Materie? Ich muss tiefer graben. Ich brauche sein Profil, seine Freunde, seine kleinen dreckigen Geheimnisse. Aber nicht über diese Leitung.

Ich greife in die Tasche. Mein Schlüsselbund landet auf dem Tisch. Daran ein USB-Stick, kaum größer als ein Fingernagel. Mein digitales Kondom. Matteos Kiste runterfahren. Stick rein. Neustart.

Der Bildschirm wird schwarz. Dann das kleine Zwiebel-Logo. Tails. Das System lädt direkt in den Arbeitsspeicher. Keine Festplatte.

Keine Spuren. Wenn ich den Stick ziehe, vergisst der Laptop, dass ich je existiert habe.

Der Tor-Browser baut sich auf. Langsam. Quälend langsam. Er leitet meine Anfrage über drei Knotenpunkte rund um den Globus. Mein Datenverkehr sieht jetzt aus wie statisches Rauschen aus Venezuela.

Ich gehe auf Facebook. Nicht als ich. Ich bin verbrannt. Ich logge mich als "H. Mueller" ein. Rentner aus Bottrop. Teilt Katzenbilder und wettet gegen die Müllabfuhr. Der perfekte Geist.

Jetzt erst tippe ich es ein: Stefan Falk, Ulm.

Treffer. Das Profil ist teilweise öffentlich. Ein Amateurfehler. Oder Arroganz. Profilbild: Ein Typ Mitte vierzig. Glatze, Vollbart, freundliche Augen. Er sieht nicht aus wie ein Krimineller. Er sieht aus wie der Typ, der dir hilft, deinen Drucker zu installieren. Keine Tattoos. Keine Sonnenbrille. Kein „Ich bin der King“-Gehabe.

Ich scrolle durch die Timeline. Fotos von Server-Racks. Ein geteilter Artikel über KI-Entwicklung. Ein Foto von einem Teleskop. Ein Bild von ihm und einer Frau. Vanessa. Jung, hübsch, Sommersprossen. Sie sehen glücklich aus. Widerlich glücklich. Ekelhaft.

„Du bist kein Waffenschieber, Stefan“, flüstere ich dem kalten Licht entgegen. „Du bist ein Spielkind.“

Ich zoomte in ein Bild vom letzten Sommer. Er steht vor einer Werkbank. Arduino-Controller. Platinen. Und eine Gehäusestruktur, die geometrisch keinen Sinn ergibt. Zu viele Winkel. Ich speichere den Screenshot auf dem verschlüsselten Teil des Sticks.

Niemand, der so aussieht, arbeitet für ein Kartell. Ich ziehe den Stick. Der Bildschirm stirbt ab. In der Küche ist es wieder still. Nur das Surren des Kühlschranks und der Geruch von altem Papier. Falk ist kein Krimineller. Er ist schlimmer. Er ist ein Idealist mit gefährlichem Spielzeug.

„Du bist ein Nerd“, flüstere ich dem schwarzen Bildschirm zu. „Ein stinknormaler Informatik-Nerd, der im Lotto gewonnen hat.“

Niemand, der so aussieht, wird zum internationalen Waffenschieber. Nicht über Nacht. Es sei denn ... es geht gar nicht um Waffen.



Ich schaue wieder auf das Zoll-Protokoll. Dichte-Anomalie. Seychellen. BND-Schutz. Ein Informatiker, der plötzlich reich ist und Dinge importiert, die physikalisch kaum möglich sind.

Ich greife zum Füller. These: Falk baut etwas. Waffe? Ich streiche es durch. Nerds bauen keine Bomben. Nerds bauen Spielzeuge. Drogen? Durchgestrichen. Technologie. Ich kreise das Wort ein. Hochtechnologie. Vielleicht ein Prototyp? Quanten-Computing? KI-Hardware? Etwas, das der BND haben will oder zumindest deckt, damit es nicht in andere Hände fällt. Die Seychellen sind ein Steuerparadies, aber kein Tech-Hub. Was hat er da geholt? Oder gefunden?

Ich starre auf das Foto von Stefan und Vanessa. Sie lachen in die Kamera. Ihr Lachen frisst sich wie ein Virus in mein Hirn. Sie sehen harmlos aus. Aber die harmlosen sind die schlimmsten. Die Harmlosen haben keine Angst, weil sie nicht wissen, dass sie Angst haben sollten.

„Stefan Falk“, murmle ich. „Du hast etwas im Koffer, das dichter ist als der Kern der Erde. Und du siehst aus, als würdest du dich bei einer automatischen Schiebetür entschuldigen, wenn du zu langsam bist.“

Das passt nicht. Das Bild und die Tat passen nicht zusammen. Und wo Dinge nicht passen, da ist ein Riss. Und in den Rissen wohnt die Wahrheit.

„Was machst du da?“ Matteo steht im Türrahmen. Er blinzelt im Halbdunkel, reibt sich die Augen.

„Ich arbeite“, sage ich. Ich klappe das Buch zu.

„Es ist drei Uhr morgens, Julian.“

„Die Wahrheit schläft nicht.“

„Du klingst wie ein schlechter Film.“ Er kommt zu mir, fährt mir durch die Haare. Seine Hand ist warm. „Komm zurück ins Bett.“

Ich schaue ihm hinterher, als er wieder ins Bett geht. Er ist warm. Er ist echt. Er ist sicher. Und genau deshalb muss ich gehen. Wenn ich bleibe, ziehe ich ihn da mit rein. Wenn Falk vom BND gedeckt wird, dann sind da Leute involviert, die keine Fragen mögen. Und keine Zeugen. Ich habe Matteos Laptop benutzt. Ich habe seine IP in die Jagd gezogen. Das war ein Fehler. Ich muss weg, bevor der Fehler Konsequenzen hat.



*BND-Override-Code 77.* Das Papier in meiner Hand ist echt. Tinte, Faser, Realität. Aber ich traue Papier nicht, wenn ich es nicht digital gegenchecken kann. Ein Ausdruck kann gefälscht sein. Ein Log-Eintrag im System ist schwerer zu faken – zumindest dachte ich das mal.

Ich tippe die Fracht-ID in das Tracking-Tool auf Matteos Laptop. Ich habe Zugriff auf die gespiegelte Zoll-Datenbank über einen Backdoor-Link, den mir Jonas mal gegeben hat. Es ist nur ein Lese-Zugriff auf das öffentliche Archiv, aber normalerweise hinterlässt jeder Koffer einen digitalen Schatten. Ich drücke Enter.

**ERROR 404. Object not found.**

Ich runzle die Stirn. Tippe erneut. Vielleicht ein Zahldreher. Enter.

**ERROR 404.**

„Das gibt es nicht“, murmle ich. Selbst wenn der BND eine Akte sperrt, bleibt der Platzhalter. Da steht dann [REDACTED] oder Zugriff verweigert. Da steht nicht Nicht gefunden. Ein Koffer kann nicht physisch durch einen Scanner laufen, einen Alarm auslösen, manuell freigegeben werden – und dann digital nie existiert haben.

Ich versuche es über den Zeitstempel. Ich suche alle Logs von 07:12 Uhr an diesem Gate. Die Liste lädt.

07:10 – Koffer A. 07:11 – Koffer B. 07:13 – Koffer C.

Die Minute 07:12 fehlt. Komplett. Es ist keine Schwärzung. Es ist ein Schnitt. Als hätte jemand diese 60 Sekunden aus der digitalen Zeitlinie herausgeschnitten und die Enden wieder zusammengeklebt. Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken. Das ist nicht die Arbeit eines faulen Beamten. Das ist auch nicht der Standard-BND-Cleaner. Die hinterlassen Spuren, weil sie Bürokraten sind. Sie stempeln "Geheim" drauf. Das hier? Das hier ist ... sauber. Zu sauber. Es ist, als hätte die digitale Welt vergessen, dass Stefan Falks Koffer je existiert hat. Nur dieser zerknitterte Ausdruck in meiner Hand beweist das Gegenteil.



„Wer deckt dich, Falk?“, flüstere ich in das bläuliche Licht des Bildschirms. „Und womit hast du sie bezahlt, dass sie die Realität für dich löschen?“

Der BND hat den Befehl gegeben – Override 77. Zur Überwachung. Aber die Aktion bleibt aus. Keine Fahndung. Kein Zugriff. Und die Daten lösen sich auf. Das passt nicht zusammen. Es sei denn ... der BND hat die Kontrolle verloren. Oder jemand spielt ein Spiel, das weit über Waffenschmuggel hinausgeht.

Das ist größer. Das hier stinkt. Das hier stinkt nach einer Geschichte, die mir das Genick brechen kann. Endlich.

Ich lösche den Browserverlauf. Klappe den Laptop zu. Das Adrenalin ist da. Das vertraute Kribbeln. Aber diesmal ist es kalt. Das ist keine Korruption. Das ist ein Phantom. Und ich werde es jagen.

<< — >>

Leise betrete ich Matteos Schlafzimmer. Setze mich auf sein Bett. Es ächzt.

„Ich muss los“, sage ich und küsse ihn auf die Stirn.

Matteo legt die Hand an meine Wange. Seufzt. Sein Gesicht verschließt sich. Er kennt das. Er hasst es. „Du bleibst nie, oder?“

„Ich kann nicht.“

„Wovor läufst du weg, Julian?“

„Ich laufe nicht weg“, sage ich und stecke den Füller ein. „Ich laufe auf etwas zu.“

Ich ziehe meine Jacke an. Sie ist immer noch klamm. Wie der Hut. An der Tür zum Schlafzimmer drehe ich mich noch einmal um. Matteo hat die Arme verschränkt.

„Pass auf dich auf, komm zu mir zurück“, sagt er leise.

„Immer“, lüge ich.

Draußen regnet es immer noch. Ich gehe zum Auto. Ein alter Volvo, der mehr Öl frisst als Benzin. Ich setze mich rein, werfe das Notizbuch auf den Beifahrersitz. Es liegt da wie eine Verheißung.

Stefan Falk. Ulm.



Ich starte den Motor. Die Scheibenwischer quietschen über das Glas.

„Na dann, Herr Falk“, flüstere ich in die Dunkelheit. „Zeig mir, was du in deinem Koffer hast. Und bete, dass es nur Gold ist.“

Ich fahre los. Raus aus der Stadt. Raus aus der Sicherheit. Die Lichter von Frankfurt verschwimmen im Rückspiegel. Vor mir liegt die Dunkelheit der Autobahn. Türen und Ecken. Ich fahre nach Süden. Nach Ulm. Da ist eine Tür, die ich eintreten muss. Und ich habe das Gefühl, dass dahinter der Abgrund wartet. Aber wenn man lange genug in den Abgrund schaut, fängt er vielleicht an, Antworten zu geben. Oder er frisst dich. So oder so: Die Jagd hat begonnen.

**CENSORED**



